

Wir können alles

Das Schwäbische Mundarthörspiel ist das meistgehörte Hörspiel des SWR – und dafür gibt es gute Gründe

VON DANIEL OLIVER BACHMANN

Foto: Schwelle



In den Regionen Baden-Württembergs, in denen schwäbisch gesprochen wird, gibt es eine Allianz von interessierten Radiohörern, engagierten Radiomachern, begabten Autoren und Schauspielern. Ergebnis sind erfolgreiche Mundarthörspiele auf Schwäbisch.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie sitzen am Samstagabend zu Hause vor dem Radio. Nein, nicht vor dem Fernseher, vor dem Radio. Auch nicht vor dem Computer, vor dem Radio. Sie drehen am Knopf, überhören geflissentlich die immer gleichen Nachrichten, Staumeldungen und die Musik, die stets irgendwie nach Kaufhaus klingt. Statt dessen hören Sie eine schwäbische Stimme. Hoppla, fast haben Sie schon weitergedreht, aber die Neugierde hält Sie dann doch zurück. Schwäbisch im Radio, denken Sie, hano, mal hören, was der Mann da zu erzählen hat. Und er hat was zu erzählen!

Aichele: Aber ihren Söhnen hot die Afra Boltmann d' Bergmannsberufverbota. So isch ihr Ältester Bäcker wora, kriagt a Mehlallergie, schult um, un' wird d' Chef von d' Stranduffsicht im Ostseebad Usedom. War bald d' Liebling der Damen, nach a paar Jahr quält ihn a hartnäckige Syphilis. Am Tag, als Brüning Reichskanzler wird, vo' schiesst er sich uff seim Wachturm. Vor d' Fuß von 'rer asthmakranka Schwäbin isch er keit. Hot in ihrna' Auga an letzten Schimmer der alten Heimat g'seha...

Sie hören weiter, erinnern sich an alte Zeiten, als Radiohören eine Form von Abenteuer war: Als Kind im Bett unter der Decke, den kleinen UKW-Empfänger ans Ohr gepresst, einer fantastischen Geschichte lauschend. Und auch an diesem Samstag vergessen Sie die Zeit, folgen weiter der Geschichte einer Bergmannsfamilie aus dem Schwarzwald, und erst als sie zu Ende ist, fällt Ihnen die Außergewöhnlichkeit dieses Ereignisses auf: Am Samstagabend widersagten Sie der Glotze, um Radio zu hören. Und möglicherweise hat die ständig wachsende Gesellschaft der Freunde des Mundart-Hörspiels auf Schwäbisch in Ihnen ein neues Mitglied gefunden. Denn sie werden tatsächlich mehr und mehr: Mittlerweile ist das Schwäbische Mundarthörspiel am Samstagabend auf SWR 4 zum meist gehörten Hörspiel des Senders geworden.

Dabei ist das Hören von Hörspielen beinahe so alt wie das Medium Radio selbst, und auch das schwäbische Mundarthörspiel kann schon auf stolze 55 Jahre zurückblicken. Mit allen Höhen und Tiefen, die so eine Lebensspanne mit sich bringt.

Anfänge und Radiokultur. Um das Radio zu erfinden, musste man sich zuerst einmal die Existenz elektromagnetischer Wellen vorstellen. Die kann man schließlich ja nicht sehen. Das war 1864 der Fall, und aus der Wellentheorie des schottischen Physikers James Clerk Maxwell entwickelte Rudolf Hertz 1888 einen Sender, den er Resonator nannte. Daraus entstand das Radio wie wir es kennen, welches Musik übertragen konnte, gesprochene Sprache, alle Arten von Geräuschen und als Kombination daraus Hörspiele.

Das erste in Deutschland gesendete Hörspiel hieß, Nomen est Omen, „Zauberei auf dem Sender“ von Hans Flesch, und wurde am 24. Oktober 1924 ausgestrahlt. Hörspiele kamen gut an beim Publikum: Waren es 1925 eine halbe Million Rundfunkteilnehmer, wuchs deren Zahl in nur neun Jahren auf über 5 Millionen. In den Hörspielen dieser Epoche, bei denen die Sprecher live und in voller Kostümmontur vor den Mikrofonen agierten, weil es keine Bandmaschinen zur Aufnahme gab, wurden vor allem die sozialen Probleme der Zeit wie die hohe Arbeitslosigkeit thematisiert. Als unter den Nationalsozialisten das Radio für die Propaganda der Politik instrumentalisiert wurde, und die Leute den Volksempfänger „Goebbels' Schnauze“ nannten, wurde das Hörspiel zur „Erziehung zum Kollektivgeist“ missbraucht. Die Macht des gesprochenen Wortes aus dem Radio ist groß, damals wie heute: Wer einmal in den unendlichen Weiten des amerikanischen Mittleren Westens im Auto unterwegs war, und dabei einem der zahlreichen christlich-fundamentalistischen Radiopredigern zugehört hat, bekommt eine Ahnung davon, woher die Haltung der Menschen zur Politik dort stammt: Nicht die Zeitung, nicht das Fernsehen, sondern das Radio prägt die Meinungen.

Wandlungen. Ab den 60er-Jahren wurde das Hörspiel poetischer, und die Idee von den „Bildern im Kopf“ entstand. Mit Künstlern wie Ernst Jandl verwandelte es sich in ein reines Sprachspiel, wo Wörter als Subjekte dienten, nicht um eine Geschichte zu erzählen, sondern um Klangfarben nachzuspüren. Damit ging aber auch der Illusionscharakter des Hörspiels verloren und den meisten Zuhörern verging die Lust daran. 1994 hörten noch zwei Prozent aller Radiohörer Hörspiele. 1953 waren es noch stolze 33 Prozent. Das Hörspiel war auf den Hund gekommen, oder im Jargon des Schwäbischen Mundarthörspiels ausgedrückt, Mattha' war am Letschda.

Fragt man heute Thomas Vogel, der als Redaktionsleiter Kultur und stellvertretender Studioteilnehmer im SWR-Studio Tübingen für das Schwäbische Mundarthörspiel verantwortlich zeichnet, wie es kommt, dass dieses trotzdem an Hörern gewinnt, während andere Formate zurückstecken müssen, erhält man eine Vielzahl von Gründen. Der Wichtigste allerdings, so Vogel, „ist, dass wir spannende Geschichten erzählen, bei denen die Leute dranbleiben und nicht ab- oder umschalten.“ Doch versuchen das andere nicht auch? „Im Mundart-Hörspiel erzählen wir Geschichten aus der Region, mit Typen aus der Region, die im Gegensatz zu vielen anderen For-

maten nicht x-beliebig sind.“ So was kommt an bei den Menschen. Denn im größer werdenden Europa sind Regionen die letzte verbleibende Möglichkeit zur Identifikation, wird daher auch die politische Forderung nach einem „Europa der Regionen“ immer lauter. „Das Schwäbische Mundarthörspiel“, kann der Rundfunk-Mann daher zufrieden feststellen, „trägt maßgeblich zum kulturellen Reichtum unserer Region bei.“

„Es gibt heute eine ganz neue Auseinandersetzung mit Mundart“, so Thomas Vogel, „und die kommt selbstbewusst aus der Hanswurst-Ecke heraus. Eine Entwicklung, von dem auch das Mundart-Hörspiel profitiert. Schließlich ist Schwäbisch nicht gleich Schwäbisch: Im katholischen, Jahrhunderte lang vorder-österreichisch geprägten Oberschwaben klingt der Dialekt anders als im pietistischen Stuttgart. Wer keinen sprachlichen Einheitsbrei will, der von den Hörern abgelehnt wird, benötigt für regional gefärbte Geschichten Schauspieler, die diese Dialekte noch sprechen können. „Spielt ein Stück im Neckartal“, sagt Vogel, „engagieren wir Schauspieler von dort. Spielt es im Bodenseegebiet, im Schwarzwald, im Hohenlohischen oder in Oberschwaben, brauchen wir Schauspieler aus diesen Regionen.“

Geschichtenerzähler sind gefordert. Es war ein langer Weg für die Hörspielmacher aus Tübingen, um ihre Visionen durchzusetzen. Doch der Aufwand und das Durchsetzungsvermögen haben sich gelohnt. Heute zählt das schwäbische Mundart-Hörspiel rund 200 000 Zuhörer pro Sendung am Samstagabend, zu einer Zeit, wo die Konkurrenz der Freizeitmöglichkeiten am größten ist. Trotzdem ist nicht alles Friede, Freude, Eierkuchen bei den Hörspielmachern auf dem Tübinger Österberg. „Der SWR hält dem Mundart-Hörspiel zwar aus guten Gründen die Stange“, sagt Thomas Vogel, „deshalb gibt es neben dem schwäbischen auch das badisch-alemannische Hörspiel. Doch bei den meisten anderen Sendern sucht man heute vergeblich nach Mundart.“ Das hat verschiedene Gründe: Einer der wichtigsten ist, dass die Autoren die geforderten „spannenden Geschichten aus der Region“ nicht liefern können oder wollen. Zum einen müssen sich Geschichtenerzähler mit der Region, ihren Menschen und ihrer Sprache auseinandersetzen. Zum anderen sind die finanziellen Anreize beim Fernsehen wesentlich höher als beim Radio, der Aufwand des Schreibens eines gelungenen Mundart-Hörspiels aber annähernd so hoch wie das eines TV-Films.

Mundart, das ist eine Riesenchance. Die zunächst auf dem Papier stattfindet. Eine alte Broadway-Regel heißt schließlich „if it ain't on the page, it ain't on the stage“ – was nicht aufgeschrieben wird, schafft's niemals auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Das gilt auch fürs Hörspiel. Erst eine geschriebene Geschichte kann vom Regisseur in ein gelungenes Hörspiel umgesetzt werden. Einer der erfolgreichsten in Baden-Württemberg ist Günther Maurer. Der aktuelle Preisträger des Kinderhörspielpreises der ZEIT für „Don Quichotte“ liebt seinen Beruf, bei dem das Hören eine maßgebliche Rolle spielt. „Mich sieht man häufig mit geschlossenen Augen an einer Straßenecke stehen“, erzählt er, „wo ich einfach nur inhöhre. Das ist wie ein gutes Training. Nehmen wir beispielsweise das Meer. Dort haben Wellen immer eine Bewegung: von links nach rechts oder anders herum. Kommt in einem Hörspiel nun das Meer vor, lege ich nicht nur das Wellengeräusch an, sondern Sorge für die Bewegung zwischen den Lautsprechern. Ein schöner Effekt mit großer Wirkung.“

Kein Wunder, dauert das Umsetzen eines Hörspiels vom Manuskript bis zum fertigen Stück rund eineinhalb Wochen. Dazu gehören zwei bis drei Studiotage, in denen die Schauspieler unter Anleitung des Regisseurs das Stück einüben und spielen. Gespielt wird tatsächlich – die Vorstellung, dass die Akteure das Manuskript nur ablesen, trägt. „Unsere Zuhörer wären überrascht, was wir in den Hörspielstudios alles szenisch umsetzen“, sagt Maurer. „Natürlich müssen alle Szenen gespielt werden, weil alleine durch das Spielen die Sprechhaltung der Schauspieler dem realen Leben entspricht.“ Erst wenn dieses zur Zufriedenheit des Regisseurs eingespielt ist, kommt der zweite Teil der technischen Umsetzung: Das Abmischen. Tausende von Geräuschen können in Sekundenschnelle abgerufen werden: Der Kavaliersstart eines Porsche an der Ampel ebenso wie das Geräusch einer Vorstadt ohne Regen. Der Regisseur sorgt zusammen mit einem Toningenieur für den Farbklang: „Geräusche, Übergänge, Blenden – spätestens da müssen sich die Bilder im Kopf einstellen“, so Günther Maurer. „Gerade beim Mundart-Hörspiel ist das wichtig. Denn viele Themen sind nur in Dialekt umsetzbar, weil die Geschichte eng mit dem Leben der Zuhörer korreliert. Da brauchen wir eine Geräuschkulis, in der er sich wiederfindet.“

Trotz des Booms des Mundart-Hörspiels ist seine Zukunft nicht gesichert. Denn der allgemeine Trend im Radio geht dazu, Wortbeiträgen immer weniger Sendeplatz zur Verfügung zu stellen. Licht am Horizont dagegen vermittelt das steigende Interesse an Mundart, die sich auch in Werbung, Kleinkunst, Tourismus, Schulen und Universitäten niederschlägt. So ist die steigende Nachfrage nach dem schwäbischen Mundart-Hörspiel auf SWR 4 auch eine Volksabstimmung mit Füßen. Gelingt es, spannende Geschichten zu erzählen, bleibt das Mundart-Hörspiel ein wichtiger Kulturfaktor im Europa der Regionen.